

The background of the cover is a solid yellow color. It is decorated with numerous white, hand-drawn scribbled lines that meander across the page, creating a sense of movement and complexity. These lines are of varying thickness and form loops and swirls.

RALF SCHLATTER

Maliaño

Erzählung

Limbus Preziosen

Limbus eBook

Ralf Schlatter

Maliaño stelle ich mir auf einem Hügel vor

Erzählung

I

(Vorauszuschicken ist: Das Land, in dem Maliaño liegt, ist sehr flach. Mit Ausnahme des Hügels, auf dem Maliaño liegt. Mit anderen Worten: Stellt man sich das Land, in dem Maliaño liegt, als Reliefkarte vor, dann könnte man diese Reliefkarte auch umdrehen und als Filmleinwand benutzen. Der Hügel, auf dem Maliaño liegt, würde dann im Film als eine Art Loch erscheinen. Vorauszuschicken ist weiter: Am Morgen des 21. Juni 2002 war die S-Bahn gut besetzt. Am Bahnhof Hardbrücke stieg eine hochschwängere Frau mit zwei Kindern zu. Sie setzten sich zu dritt Gustav Julius Kaufmann gegenüber. Das heißt, eigentlich waren sie zu fünft. Doch davon später. Die Frau sah südländisch aus, hatte halblange, dichte schwarze Haare und große schwarze Augen. Ihre Nase war ein wenig schief und mit Sommersprossen bedeckt. Die Kinder, ein Junge und ein Mädchen, hatten beide dieselben großen schwarzen Augen. Gustav Julius Kaufmann fiel auf, dass die Kinder genau gleich groß waren, vermutlich Zwillinge. Zweieiige. Vorauszuschicken ist schließlich, dass der Käferbergtunnel zwischen den Zürcher Vorortbahnhöfen Hardbrücke und Oerlikon exakt zweitausendeinhundertneunzehn Meter lang ist und dass eine Durchfahrt unter normalen Bedingungen rund eine Minute und zwölf Sekunden dauert. Am Morgen des längsten Tages aber blieb die S-Bahn mitten im Tunnel stehen. Kurz darauf ging das Licht aus. Die hochschwängere Frau fluchte auf Spanisch. Gustav Julius Kaufmann senkte den Blick, um einer Gewohnheit gemäß die Schlagzeile der Zeitung auf seinen Knien zu lesen, merkte dann, dass Lesen in dieser Dunkelheit keinen Sinn hatte, und blickte wieder geradeaus, in die Dunkelheit in Richtung der Frau. Und stellt

man sich das Ganze als Film vor, auf der umgedrehten Reliefkarte, dann würde spätestens jetzt der Titelschriftzug erscheinen.)

Maliaño stelle ich mir auf einem Hügel vor

Die Stimme aus dem Lautsprecher sagte: „Oerlikon.“ Der Zug fuhr aus dem Tunnel hinaus und hielt an. Gustav Julius Kaufmann zuckte unmerklich mit der linken Augenbraue, blieb bewegungslos sitzen und fuhr weiter, zur Stadt hinaus, über Glattbrugg, Rümlang, Oberglatt, Niederhasli, Dielsdorf, Steinmaur, Schöffliisdorf-Oberweningen, Niederweningen Dorf und schließlich nach Niederweningen, stieg aus, ließ die Zeitung ungelesen in den Papierkorb fallen, lockerte die Krawatte, verließ den Bahnhof und hielt sich anschließend und von da an ausschließlich und schnurgerade Richtung Westen.

(Dass Gustav Julius Kaufmann an diesem Freitagmorgen zwar wie gewohnt um 7.21 Uhr in Pfäffikon am Zürichsee, gegenüber von Rapperswil, in die S-Bahn gestiegen war, nicht aber wie gewohnt um 8.13 Uhr in Oerlikon ausstieg, lag eigentlich am Wetter und hatte auch zu tun mit Gustav Julius Kaufmanns Radio. In erster Linie aber ist diese Geschichte zurückzuführen auf Ida Nordpol Zeppelin.)

Eine Tafel mit einer stilisierten Landschaft, durch die ein weißes Band führte als Symbol einer Straße, die sich in der Unendlichkeit verlor, hieß Gustav *Willkommen im Aargau*. Auf dem gelben Wanderwegweiser stand *Uf der Nurren 2 Std. 10 Min., Oberschneisingen 25 Min., Lägeren 1 Std. 10 Min.* Gustav folgte zunächst der Hauptstraße. Ein Rennradfahrer in gebückter Haltung und grellgelbem Trikot

kam ihm entgegen. Autos brausten vorüber. Er überquerte die Straße und bog ab. Er folgte dem Waldrand. Auf einem rotweißen Plastikband, das den Weg entlang gespannt war, stand in drei Sprachen *Achtung Holzschlag*. Er kam zu einer Weggabelung. Hinter einem Stromleitungsmast sah er die Kirche von Oberschneisingen. Sie schlug acht Uhr. Er hörte eine Fliege, einen Buchfink, einen Lastwagen von Weitem. Zwei Abfalleimer standen an der Wegkreuzung, darüber ein Hundekotbeutelhalter mit der Aufschrift *Bravo*. Gustav betrat den Wald. Angenehme Kühle umfing ihn. „Maliaño“, sagte er vor sich hin, „stelle ich mir auf einem Hügel vor. Häuser durchaus ein paar Dutzend, Bäume dazwischen, am Horizont, besehen von der Ebene aus. Dann ein Turm, ein Kirchturm, beleibt, romanisch wahrscheinlich, rundlich, aber nicht protzig, irgendwie karg, mit Sicherheit alt und nicht zu übersehen, am Horizont, besehen von der Ebene aus. Eine Eiche daneben, eine Bank am Fuß der Eiche. Und am nördlichen Dorfrand das Haus mit der Antenne.“

Nach wenigen hundert Metern kam er wieder aus dem Wald hinaus. Der Blick reichte weit in die Landschaft. Die Dampfsäule aus dem Kernkraftwerk Leibstadt stieg kerzengerade in den Himmel. Er zog das Jackett aus und band es um die Hüften. Das Krawattenende steckte er zwischen zwei Knöpfe des Hemdes. Er hob den Kopf, als würde er eine Spur wieder aufnehmen, und ging weiter.

(Gustav Julius Kaufmann trug nebst dem Jackett auch einen Regenmantel mit sich, obwohl es mitten im Sommer war. Mehr dazu später.)

Frau Lenherr stutzte. „Neuenschwander Treuhand, Lenherr“, hatte sie gesagt, gefolgt von „Herr Kaufmann? Gern, einen Moment, ich verbinde“, die Kurzwahl von Herrn

Kaufmann gedrückt und dann klingeln lassen. „Sind Sie noch dran“, hatte sie nach fünf Mal Klingeln gesagt, „es tut mir leid, Herr Kaufmann ist momentan nicht erreichbar, wollen Sie eine Nachricht hinterlassen, ja, versuchen Sie es am besten später noch einmal, danke, auf Wiederhören, Herr Meyer.“ Dann stutzte sie, schaute auf die Uhr, es war 8.07 Uhr. Dann schaute sie wieder aufs Telefon, als würde es gleich klingeln, und rief, ohne den Blick vom Telefon abzuwenden, „Liliane, hast du den Kaufmann schon gesehen heute?“ – „Nein“, rief es zurück, „wird wohl Verspätung haben mit der S-Bahn.“ – „Kaufmann hat nie Verspätung“, sagte Frau Lenherr vor sich hin, schüttelte den Kopf, schrieb auf den Telefonnotizblock *Anruf Meyer, Meyer Grafik, Uster, 8.07 Uhr, bitte zurückrufen*, vollführte eine elegante Hundertachtzig-Grad-Drehung mit ihrem Bürostuhl, legte den Zettel in die Ablage *Kaufmann*, drehte sich zurück und blätterte weiter im Modeversandkatalog. Und schüttelte noch einmal leise den Kopf.

Ein Bauer auf einem Traktor fuhr an ihm vorüber, hob die Hand zum Gruß, Gustav grüßte zurück. „Maliaño stelle ich mir also“, sagte er gehend vor sich hin, „auf einem Hügel vor. Die letzten Reste Nacht noch in den Häusern, ein schmaler Streifen Tag schon über den Bäumen, Stille, nur ein gleichmäßiges Rattern, nein, Leiern eher, ein Holpern, immer näher, ein mit zwei Milchtansen beladenes Leiterwägelchen, gezogen von einem Mädchen, den Oberkörper nach vorn gebeugt, beide Arme nach hinten, die langen Haare zu einem flüchtigen Zopf geflochten, der neben ihrem schmalen Kopf hinunterhängt, mit ihren ruckartigen Bewegungen hin- und herbaumelt, ein Scheppern, wenn die Tansen zusammenstoßen, der Wagen verschwindet, eine Kuh kommt ins Bild, trottet ein paar

Meter, bleibt stehen, frisst Gras am Wegrand, steht, schaut, frisst noch einmal Gras, schaut, tritt irgendwann weiter, aus dem Bild hinaus, der Wagen erscheint wieder, das Mädchen hüpfte, der Wagen neben ihr her, es ratterte schneller, der Streifen über den Bäumen schon breiter, der Zopf springt auf und ab, der Wagen verschwindet. Es ist Tag.“

„Ist Kaufmann schon da?“, fragte Neuenschwander, als er am Tisch von Frau Lenherr vorüberging. Frau Lenherr fuhr vom Modeversandkatalog hoch und sagte: „Nein, hat wohl Verspätung mit der S-Bahn.“ Neuenschwander zog die linke Augenbraue hoch und sagte: „Rufen Sie doch mal bei ihm zu Hause an“, schielte kurz auf die Bademode im Versandkatalog und verschwand in seinem Büro. Frau Lenherr wartete, bis er die Tür hinter sich geschlossen hatte, und rief, ohne den Kopf von der Bademode zu heben, „Liliane, ruf doch mal den Kaufmann zu Hause an!“, und blätterte um zu den Schuhen.

(Gustav Julius Kaufmann also ging. Gustav war nicht gegangen, Gustav ging. Gustav war nicht weggelaufen, Gustav ging. Gustav ging nicht im Kreis, denn Gustav war kein Wanderer. Gustav ging nicht zu sich selbst, denn Gustav war kein Pilger. Gustav ging ganz einfach. Er ging von Niederweningen aus nach Westen. Und um es ein bisschen vorwegzunehmen: Gustav Julius Kaufmann ging zu Ida Nordpol Zeppelin.)

Liliane erschien wortlos im Türrahmen und winkte Frau Lenherr zu sich. Sie wählten noch einmal Kaufmanns Nummer und stellten das Telefon auf Lautsprecher. Nach drei Mal klingeln knackte es in der Leitung und eine Frau

sagte mit kindlichem Ernst in der Stimme: „Das Tiefdruckgebiet Friedrich verlagert sich zunehmend, im Süden ist mit größeren Aufhellungen zu rechnen, die Temperaturen steigen dort bereits auf angenehme zweiundzwanzig Grad.“ Dann folgte eine Pause, und dann sagte die Stimme, und sie schien zu lächeln dabei: „Im Osten aber, und das werden Sie jetzt nicht glauben, im Osten sehen wir von hier aus die Vorläufer eines Hochdruckgebietes.“ Dann folgte ein Piepston und dann Rauschen. Frau Lenherr legte auf und schaute Liliane an. „Ich werde den Chef informieren“, sagte sie tonlos.

Gustav hatte gerade die Anhöhe Schlad überquert und näherte sich dem Bächlein Surb. Die Hochspannungsleitung knisterte, ein Raubvogel stieß sehnsüchtig klagende Laute aus. Gustav wandte sich ihm zu und rief: „Ich stelle mir den Dorfplatz vor, am Fuß des Turms und der Eiche. Eine Handvoll Kinder spielen Himmel und Hölle, den Himmel und die Hölle in den Kies gezeichnet, sie springen, lachen, übertönen sich schreiend, ein Junge steht ein wenig abseits, steht still, schaut zum Horizont, schaut unbewegt zum Horizont, ein Mädchen löst sich aus dem schreienden Haufen, fasst ihn beim Handgelenk, zieht ihn zurück zu den anderen, der Junge lässt sich ziehen, schaut immer noch zum Horizont, von dort muss er kommen, vom Horizont her, denkt er“, rief Gustav gehend in die Luft, „dann wird es Abend, das Mädchen geht nach Hause, der Junge bleibt auf dem Dorfplatz stehen, bis die Sonne untergeht, wo warst du wieder so lange, sagt seine Mutter, er schaut sie an, er hat zwei große schwarze Augen, sie fährt ihm mit der Hand über die schwarzen Haare, schüttelt leise den Kopf, er geht in sein Zimmer, setzt sich aufs Bett, ein einziges Bild hängt an der Wand, eine Landschaft, eine weite flache Landschaft,

von dort hinten wird er kommen, denkt er, von dort hinten!“, rief Gustav vor sich hin, war inzwischen zum Bach gekommen, nahm Anlauf und setzte mit einem eleganten Sprung über die Surb.

Herr Neuenschwander, Frau Lenherr und Liliane hörten sich gemeinsam Kaufmanns Anrufbeantworter an. Es klingelte drei Mal, dann knackte es ein wenig in der Leitung, und dann sagte die weibliche Stimme mit verführerischem Unterton: „So weit die Aussichten für die kommende Woche, und so viel zum Wetter für den Moment. Sie hören mich und die aktuellen Wetterdaten jede Viertelstunde, nur hier auf diesem Sender. Bis bald.“ Dann der Piepston, dann Rauschen. „Geben Sie mir Kaufmanns Handynummer“, sagte Neuenschwander. „Und seine Privatadresse.“

Nach der Surb überquerte Gustav erneut die Hauptstraße. Der Rennradfahrer im grellgelben Trikot zischte an ihm vorbei, diesmal von der anderen Seite. Gustav ging weiter Richtung Westen, blieb mit der Hose an einem Stacheldrahtzaun hängen, scheuchte in einem Wäldchen zwei Rehe auf und kam schließlich zu einer Weggabelung, wo ein Schild angebracht war, auf dem stand *Sie befinden sich in einem Genschutzgebiet*. Er blieb stehen. Sofort machte sich Stille um ihn herum breit. Eine Kuh nur von weit her, ein Traktor aus dem Weiler unterhalb. Es roch nach einem heißen Tag. Er schaute zurück und sah seine Spur mitten durchs Kornfeld. Über Zürich lag eine Dunstglocke. Ein Flugzeug stieg steil empor und glänzte in der Sonne. Gustavs rechter Schuh drückte. Er löste die Schnürsenkel ein wenig. Dann zog er die Krawatte aus. Er atmete tief ein und - *should auld acquaintance be forgot / and never brought to mind / should auld acquaintance be forgot / and*

days of auld lang syne - es dauerte, bis er das Handy in der Innentasche seines Jacketts gefunden hatte - *should auld acquaintance* - es war Neuenschwander - *be forgot / and never brought* - „Ja, hier Kaufmann? ... Ah, Herr Neuenschwander! ... Wo ich bin? Nun, da fragen Sie mich etwas. Was soll ich sagen. Ich bin auf dem Weg. Ich bin, sagen wir, unterwegs. Und Sie? ... Aha. Soso. ... Hm, da fragen Sie mich schon wieder etwas. Weshalb ich unterwegs bin, nun, ich möchte es so ausdrücken: Ich bin wetterfällig. Und übrigens: Wissen Sie, wo Maliaño liegt? Also, ich stelle es mir -“ Neuenschwander hatte aufgelegt. Gustav schaute auf den kleinen Bildschirm, als ob dort Neuenschwander erscheinen und ihm zuwinken müsste, dann wickelte er das Handy in seine Krawatte, ging ein paar Schritte weiter auf eine Kuhweide zu und ließ das Päcklein in eine ausgediente Badewanne fallen, die als Wassertrog für die Kühe am Rand der Weide stand. Es war ihm, als würde das Telefon im Sinken noch einmal *Auld Lang Syne* piepsen, aber vielleicht war es auch nur das glucksende Geräusch des Gartenschlauchs in der Wanne. „- auf einem Hügel vor“, sagte Gustav, übersprang mit einer geschlossenen Flanke den Kuhzaun und ging weiter Richtung Hüsliberg.

(Ida Nordpol Zeppelin hatte zwei Kinder. Dora Nordpol Zeppelin hieß das Mädchen, Emil Nordpol Zeppelin der Junge. Emil Nordpol Zeppelin wollte Fischer werden, wie sein Großvater mütterlicherseits es gewesen war. Er hieß Friedrich Nordpol und wurde eines Tages, mitten auf dem Meer, von einem Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Emil zog am Morgen des ersten Tages der Sommerferien Friedrichs große wasserfeste Fischerhosen an, er ertrank fast darin, ruderte hinaus und warf die Leine aus, aus dem kleinen Boot, in der Bucht, unterhalb des Hügel. Wenn er

nach Hause kam, schaute er als Erstes, ob die Senderantenne und der Parabolspiegel richtig standen. Dora Nordpol Zeppelin zog frühmorgens den Milchwagen durchs Dorf, die langen Haare zu einem flüchtigen Zopf geflochten, dann bestellte sie den Garten, fütterte die paar Hühner und kochte das Mittagessen. Dora brachte ihrer Mutter einen Teller voll ins Zimmer. Ihre Mutter saß im oberen Zimmer am Fenster und schaute bis mittags zwölf Uhr nach Westen. Dorthin, wo das Wetter herkommt und wo der Blitz aus heiterem Himmel herkam und Friedrich Nordpol traf. Von mittags zwölf Uhr bis abends acht Uhr schaute sie zum anderen Fenster hinaus nach Osten. Dort, wo das Wetter hingehet. In der Mitte, zwischen Osten und Westen, stand ein kleines Mischpult. Von der Decke herunter hing das Mikrofon. Hinter dem Mikrofon saß Ida Nordpol Zeppelin und nickte Dora zum Dank zu, während sie weiter und unaufhörlich vom Wetter sprach. Dora stellte den Teller auf den Tisch, ging auf Zehenspitzen hinaus und aß mit Emil in der Küche. Sie schaute ihn groß an. „Sie spricht immer noch von diesem Hoch. Ich glaube, es ist beständig“, sagte sie. „Ich glaube, sie tauft es Gustav.“ Dann fügte sie leise und mit großen Augen hinzu: „Und es kommt von Osten!“ Emil Nordpol Zeppelin schob sich eine Gabel Reis in den Mund und kaute andächtig.)

Als Neuenschwander zu Gustav Julius Kaufmanns Wohnung kam, stand der Streifenwagen schon vor dem Hauseingang, daneben eine Polizistin mit blonden, unter der Mütze hervorquellenden Haaren. „Herr Neuenschwander?“, sagte sie. Er nickte und wies auf den Hauseingang. „Kaufmann, linker Hausteil!“

Nach dem Chapf, kurz vor Husen, bei der Überquerung des Rickenbachs, notierte Gustav Julius Kaufmann auf die

Rückseite einer Kinokarte, die er in seinem Jackett entdeckt hatte: *Über eine kleine Erhebung gehend befällt mich plötzlich die Vorstellung, dass die Landschaft ein Bild ist, eine gigantische Leinwand, eine Art unendliche Reliefkarte, und Stück für Stück wird sie vor mir aufgezogen und verändert sich ständig und unmerklich, und Schritt für Schritt verschwindet sie unter meinen Füßen, wird mir sozusagen unter den Füßen weggezogen. Damit verbunden registriere ich eine gewisse Unmöglichkeit, stehen zu bleiben. Die Leinwand würde mich rückwärts ziehen. Ich käme nicht mehr gegen sie an. Und Maliaño stelle ich mir nach wie vor auf einem Hügel vor.*

In einem Wald namens Gländ, zwischen Husen und Steinenbühl, notierte Gustav Julius Kaufmann: *Ich habe Folgendes herausgefunden: Die Zeit vergeht nicht, wenn man geht. Sondern sie geht neben einem her. Anstatt der Zeit sind es die Schritte, die vergehen. Die Zeit vergeht demnach nicht in Stunden, sie vergeht in Schritten. Daraus schließe ich: Ich gehe nicht mit der Zeit. Sondern die Zeit geht mit mir.*

Auf dem Büntenmättli, zwischen Mönthal und Überthal: *Weiter halte ich fest: Der Schatten ist höchst unzuverlässig. Am Morgen noch ging ich ihm hinterher. Jetzt, um die Mittagszeit, hatten wir uns eigentlich verabredet, aber ich kann ihn nirgends sehen. Ich habe deshalb beschlossen, ihm heute Abend zur Strafe den Rücken zuzukehren. Auch die Sonne ist mir nicht geheuer. Am Morgen noch saß sie mir im Nacken. Jetzt steht sie lauernd wie ein Raubvogel über meinem Scheitel. Und nachmittags gibt sie sich plötzlich wieder jovial und weist mir den Weg. Dann ging er ein paar Schritte und fügte hinzu: *So oder so: Ich werde sie im Auge behalten.* Er schaute die Kinokarte an, sie war vorne und hinten vollgekritzelt, der Filmtitel war kaum mehr zu*